



Abb. 27 M. LECHNER / Titelblatt einer Nummer der Schützengrabenzeitung „Die Sappe“

den Künstlern gleich auf den Stein gebracht worden. Es ist sehr interessant zu beobachten, wie sich die Technik des Steindrucks gerade da eignet, wo die Einrichtungen primitiv sind, wo die Hilfsmittel einer modernen Druckerei fast völlig fehlen. So haben alle diese Zeichnungen etwas Frisches, Urwüchsiges, aus der Not der Stunde heraus Geborenes, — und das gerade ist es, was sie uns so nahe bringt und weshalb die Tat, die mit ihnen vollbracht worden ist, so schwer wiegt.

Da ist eine andere Zeitung, deren Name sagt, woher sie stammt, die „Schützengrabenzeitung“. H. Halder ist ihr der literarische und Jakob B. Schmitt der künstlerische Vater. An dieser Zeitung ist auch der Text auf den Stein geschrieben, während der der beiden anderen noch ein Erzeugnis der Druckerpresse war. Das Schönste an ihr sind die farbigen — man höre: farbigen — Steindrucke Schmitts, stille, feine Landschaften, trauliche Gässchen und spießbürgerliche Häuser. Alles sehr schlicht empfunden, rein und echt deutsch. Und doch ist der Ton, der durch diese Zeitung geht, nicht der einer wehleidigen Herztäuschigkeit — ich bitte dies um keinen Preis zu verstehen, wenn ich von „echt deutsch“ spreche —, im Gegenteil, hier stehen

auch recht derbe und persönliche Anulungen und Witze, die derselbe Künstler mit zeichnerischer Umrahmung versehen hat, Witze, die gerade nicht die passendste Lektüre in einem Mädchenpensionat bilden würden. Zu den Feldzeitungen mit künstlerischen Beigaben gehören auch die von Heinrich Otto Oehlke herausgegebenen „Feldgrauen Blätter“, deren Text in Schreibmaschinenschrift gedruckt ist. Ihr Inhalt ist ernster Art. Ed. Dollerschells „Vor Verdun 1916“ (!) entstandene Zeichnungen erinnern an die innige Art des Landschafters Hans Thoma. Dass die Herausgeber dieser Zeitungen auch dem bibliophilen Zug der Zeit Rechnung zu tragen wissen, ersieht man aus der „Feldgrauen“, die aus demselben Verlage wie die „Feldgrauen Blätter“ stammt, (ihre Herausgeber sind Leutnant Ludwig und Landsturmmann Oehlke). „Die ersten 300 Exemplare sind vom Kompagnieführer und von den Herausgebern handschriftlich gezeichnet“, liest man in einer Bemerkung hinter dem Titelblatt. — Karikierende und ernste Kunst geht auch in der



WEIHNACHT 1916

Abb. 28 ARTHUR SANDER / Kriegswihnachtskarte  
Druck: M. Müller & Sohn, München